

AUF DER STREIF

Ursula Geggerle-Lingg und Andrea Sandner

gestreift ist vieles, vom anzug bis zum zebra,

streifen signalisieren ordnung. und wenn ordnung das halbe leben ist dann ist das leben eine streifenfolge von ordnung und unordnung.

zum glück gibt es auch eine wirtschaftsordnung samt stadtplanung, die zum beispiel dafür sorgt, dass eine marktorientierte anordnung von läden und schaufenstern entsteht, die sich auch für den konsum von kunstingen eignet, wenn die geplanten geschäfte nicht nach wunsch blühen sollten. eine kunstaussstellung ist bekanntlich ebenfalls eine ordnung, eine anordnung von einzelwerken, in der wir eine höhere ordnung vermuten.

also befinden wir uns hier in einer anordnung von schönen dingen in 7 abteilungen.

Andrea Sandner und Ursula Geggerle-Lingg befassen sich mit geometrie, flächiger und räumlicher anordnung, mit architektur und perspektiven und korrespondieren sozusagen automatisch mit der formenvielfalt oder dem wildwuchs der ladenpassage.

Pole und Horizonte

Andrea Sandner präsentiert uns Malerei und Zeichnung, wobei die unterscheidung nicht immer leicht fällt, denn was wie malerei aussieht, ist manchmal mit stiften gemalt, wo doch stifte eher der zeichnung zuzuordnen sind. aber **Andrea Sandner** verwendet stifte, die für ihre art der malerei besonders geeignet sind. Sie favorisiert bei ihren gemalten zeichnungen nicht die freie, gestische linie, sondern den kontrollierten strich. allerdings, ihre striche sind weniger linien, eigentlich eher farbfelder. entscheidend ist in jedem fall das geordnete nebeneinander sei es horizontal, sei es vertikal.

sie sehen aber schon: nichts ist das, was es auf den ersten blick zu sein scheint. und was so geordnet wirkt, ist im inneren vielleicht ganz anders.

die streifen füllen ein format, finden aber kein ende. weil streifen eigensinnig sind und immer einen richtungsimpuls haben, verlassen sie das format, sie drängen über den bildrand ins weite und transzendieren die abgeschlossene objektform bis ins unendliche. die bildformate zeigen also einen ausschnitt: als würden wir durch ein fenster auf eine welt aus streifen blicken.

es ist spannend, wie die linien sich ausdehnen wollen, aber nach innen herrscht ebenfalls spannung: farben die sich nahestehen, farben die sich ablehnen, alle müssen miteinander leben. deshalb ist das vorgegebene format eine glückliche entscheidung. es hegt die streifen ein und lässt sie zur ruhe kommen, das bild als oase.

die streifen sind kein strichcode. sie sind zwar bedeutungslos, aber nicht zu übersehen. ein strich ist kein ausrufezeichen. ein strich ist kein lehrsatz. ein strich ist ein strich. eine linie ist eine linie. oder wie es die verehrte Gertrude Stein sagte: a rose is a rose is a rose.

Andrea Sandners "rose" ist kein text sondern eine anschauungsfläche, sie führt uns damit vor augen, welche wahrnehmungen möglich sind. sie zeigt uns beispiele von ästhetischen ordnungen. dabei scheint mir wichtig, dass **Andrea Sandner** keine ideale

oder erstrebenswerte ordnung zeigt, sondern die methode des ordnens vorführt, sie präsentiert keine moral, sondern den akt des wahrnehmens, kein faktum, sondern das sehen.

die genauen aber nicht scharfen grenzen zwischen den streifen bei **Andrea Sandner** sind ihr ton, ihre stimme, ihr charakter, sind ihre deutliche, prägnante art, das zu sagen, was sie zu sagen hat. ähnlichem einem händedruck, einem bewegungsmuster, einer eigenart.

Andrea Sandners streifen als streifen zu bezeichnen heißt dem ersten impuls nachzugeben und in alltagsprache umzusetzen; die von der künstlerin vergebenen bildtitel erzählen nichts von streifen, sie sind ganz schlicht und lakonisch: **pole** oder **horizonte**. nichts weiter.

die farbfelder, die wir sehen, sind als kraftfelder, als strahlungsgebiete gedacht, gefüllt mit psychischer und ideeller energie, die nach allen seiten wirken.

(wenn wir von polen sprechen, dann verbinden wir damit in der regel bipolare vorstellungen, plus- und minuspol, nord- und südpol, mehr als zwei pole, die sich anziehen oder abstoßen, denken wir im alltag nicht, eine bipolare störung ist eher für den pathologen von interesse als für den kunstbetrachter. und die horizonte, auch das im plural, wo es doch angeblich nur einen einzigen gibt, (den viele gesehen haben, aber an dem noch niemand war), die horizonte sind bilder der ferne, des unerreichbaren, sehnsuchtsorte, niemals tatsachen.

einige werke sind als einzelwerke plaziert, groß und einnehmend, andere in gruppen mit abstand zwischen den tafeln, andere in langer reihe ohne abstand. die ordnung der pole und horizonte im kunstraum ist grundsätzlich variabel, bleibt im schwebезustand. durch welches fenster man auch nach draußen schaut, – die welt ist immer dieselbe.

Ursula Geggerle-Lingg

In **Ursula Geggerle-Linggs** werk stehen objekte und malereien nebeneinander, in dieser ausstellung jedoch mit einem deutlichen übergewicht der objekte, alle verteilt an wänden und auf dem fussboden, aber immer als eigenständiges undabhängiges objekt, niemals auf einem podest ausgestellt.

einige der werke **Ursula Geggerle-Linggs** sind aus entfaltungen von kartonagen entstanden. kunstgeschichtlich denkt man an Robert Rauschenberg und seine aufgefalteten kartonagen.

während dieser das original in der regel unbearbeitet ließ und den ästhetischen mehrwert aus der zweckentfremdung – oder besser gesagt: aus der neuzuweisung von sinn an ein gefundenes objekt – schöpfte, geht **Ursula Geggerle-Lingg** einen anderen weg. Sie entdeckt in dem industriegegenstand eine form, die als vorlage und inspirierendes element einer neuen form verwendet wird. der verwendungszweck des kartons, seine materialität, sein aussehen spielen eine nebenrolle, entscheidend sind die flächige form und der umriss. diese vorlage verbindet sie mit einem identischen körper aus anderem material, in der regel holz. dadurch kommt es nicht nur zu einer vergrößerung des volumens. sondern auch zu einer erweiterung der identität: warum, fragt man sich, braucht die urform eine weitere, die in ihrem umriss identisch, aber in gewicht und volumen unterschiedlich ist. soll das andeuten, dass die eine form ohne die andere nicht existieren kann? oder dass die eine form durch die andere erweitert und verbessert oder veredelt wird? beide teilobjekte, werden bei ihrer verbindung zum finalen gesamtobjekt verändert, sie bekommen eine gemeinsame farbe, ihre nun endgültige objektfarbe. jeder einzelne verliert um zu gewinnen, jede metamorphose ist eine geburt aus verlusten. aber der

metamorphose sieht man den verlust nicht an, man sieht, im besten fall, von dem wir hier ausgehen, etwas neues ungekannt und ungeahnt schönes.

das aufgefaltete original des kartons fassen wir in der regel als zweidimensional auf, was aber schon eine abstraktion ist, denn auch die dünnste pappe hat form und volumen. wenn wir das zweidimensionale als idealisierung ansehen, dann verlassen wir mit U G-Ls eingriffen und weiterverarbeitungen das scheinland der idealität und landen in der normalen welt: die form transportiert nicht nur die herstellungs und verarbeitungsspuren des originals, sondern auch noch die spuren der künstlerin, malspuren, schleifspuren, verschmelzungsspuren. das ideale objekt ist aus der sphäre der idee in eine der sinnlichkeit und in diesem zusammenhang: des konsums gewechselt.

die einzelnen werke dieser schau bewegen sich zwischen objekt und gemälde, mal scheint das malerische der oberfläche im vordergrund, mal das objekthafte, dreidimensionale. "Algorithmus" ist der titel einer fast 2 meter hohen tafel, die mit einem streifenmuster überzogen ist, auf den ersten blick wie ein stofftextur, vielleicht auch ein stadtplan aus der vogelperspektive oder wie eine schautafel, die optische täuschungen auslöst. was zieht uns mehr an, der gegenstand oder die malerei, oder die kunst der künstlerin, einen zwischenzustand hergestellt zu haben, ein schwebendes kunstding.

viele der ausgestellten werke sind eindeutig massive objekte, quader, freie formen mit sprechenden Titeln: "Chambord", "Sierra Madre", "Herde", "machine apricot rouge", "Kreuzstich". Die titel, die Ursula Geggerle-Lingg ihren werken gibt, sind meist leicht ironisch, mit witz und spielerischer freude an der bedeutungsverschiebung gewählt. Immer deuten sie an, dass nichts so ist, wie es scheint. z. b. beim "Kreuzstich", wo ein gewebe aus luft mit unsichtbaren fäden bestickt wird und nur die abstraktion der stichpunkte sichtbar übrig geblieben ist.

Und daneben: "Gelbes", ein helles ETWAS, vielleicht ein architektonisches modell eines fernen hauses, noch ohne fenster, ein in sich ruhendes mausoleum, das mit dem wechselnden licht lebt: die flächen sind luftig und leicht unregelmäßig bemalt und die je nach schräglage mehr oder weniger beschatteten seitenflächen geben dem haus eine gestalt, die sich durch farbige schatten auch auf die wand ausdehnt.

die ausstellungssituation in der ZEDER-passage mag für manche kunstwerke schwierig sein, nicht aber für die "auf der streif" befindlichen. Diese fordern den raumbezug geradezu ein, weil sie den raum an sich und die konstruktionselemente von räumen immer schon als eigene gestaltungsprinzipien verwenden. so finden wir 7 räume die jeweils eine eigene, ebenso offene wie geschlossene form haben und erzeugen. wobei **Andrea Sandners** Werke den blick eher konzentrieren, während die von **Ursula Geggerle-Lingg** den blick eher weiten.

durch illusion, durch die vortäuschung von räumen, farben, unendlichkeiten öffnen sich für den betrachter räume, die ihm sonst verschlossen blieben. die beiden künstlerinnen, schaffen werke, die ganz frei sind von lautem expressionismus und subjektivem exzess, sie schaffen stille ordnungen, die streng und genau sind und gleichzeitig zart und frei.

27.3.2026